

B/ORDERING CULTURES

B/ORDERING CULTURES
EVERYDAY LIFE, POLITICS, AESTHETICS
6th Annual Conference of the
Kulturwissenschaftliche Gesellschaft, e. V.
European University Viadrina Frankfurt (Oder)
8 – 10 October 2020
www.borderingcultures.org

PANEL 23—34, SATURDAY, 10 OCT

Panel 23

Germania Italiana – vom binationalen Horizont zur individuellen Perspektive

Teresa Barberio, Thomas Krefeld (München)

Vorträge:

München – eine Einwanderungsstadt? Städtische Integrationspolitik und aktive Teilnahme der italienischen Organisationen am politischen und gesellschaftlichen Leben in den 1970er Jahren

Abstract:

München war in den 1970er Jahren die Stadt mit der höchsten Anzahl an ausländischen Mitbürger*innen in der Bundesrepublik Deutschland. Sie war eine der ersten westdeutschen Städte, die ihre Integrationspolitik nicht nur darauf ausrichteten, die Lebensbedingungen der Einwanderer zu verbessern, sondern auch darauf, die aktive Partizipation der Migrant*innen zu fördern. Die Hauptfragen dieses Papers lauten: Welche Formen nahm die aktive Beteiligung der Italiener*innen in den 1970er Jahren in München an? Spielten italienische Organisationen eine Rolle bei der Festlegung der Integrationspolitik? Wie veränderte sich das gesellschaftliche Leben in der Stadt?

Zwischen neuer Mobilität und traditioneller Arbeitsimmigration: Die aktuelle italienische Immigration nach Deutschland

Edith Pichler (Potsdam)

Nach einer Phase der Stagnation in den siebziger und achtziger Jahren, in der sich die italienische Community auch durch die Familienzusammenführung stabilisierte, ist in den neunziger Jahren eine Wiederbelebung der Zuwanderung nach Deutschland zu beobachten. Anfänglich handelte es sich um eine neue europäische Mobilität, die durch den Integrationsprozess der Europäischen Union und durch Austauschprogramme wie ERASMUS und Leonardo da Vinci gefördert wurde. Mit der einsetzenden Wirtschaftskrise in den Ländern Südeuropas ist Europa mit einer Binnenmigration aus Not konfrontiert und Deutschland ist wieder ein Haupteinwanderungsland. Inzwischen, nach den Jahren der Flüchtlingsimmigration, kommen vorwiegend europäische Immigranten nach Deutschland. So ist die Zahl der eingewanderten Italiener von 23.894 Personen im Jahr 2010 auf 53.348 Personen im Jahr 2018 gestiegen. Gleichzeitig ist Deutschland zunehmend mit einem gesättigten Arbeitsmarkt konfrontiert, der sich durch eine niedrige Arbeitslosenquote auszeichnet, und wie in der Vergangenheit zunehmend vom Einsatz ausländischer Arbeitskräfte abhängig. Die deutsche Wirtschaft braucht z.B. Technikern in den MINT-Berufen, aber auch Arbeitskräfte in Berufen wie Altenpfleger, Krankenpfleger, in der Logistik, in der Reinigungsbranche und in der Gastronomie. Sektoren, die durch eine hohe Teilzeitquote, Schichtarbeit, Prekarität und niedrige Löhne charakterisiert sind. Diese „modernen Gastarbeiter“ besetzen solche Arbeitsplätze, die von den Einheimischen vermieden werden, weil sie kaum Aufstiegschancen bieten und nicht so angesehen sind. Sie haben somit eine ähnliche Funktion als Reservearmee wie in der Vergangenheit die Gastarbeiter. Nicht selten handelt es sich um eine Unterbeschäftigung, da sie manchmal über eine formale Qualifikation oder ein Diplom verfügen, und somit von von Disqualifizierungsprozessen betroffen sind. Die

Erfahrung der europäischen Mobilität geht in diesen Fällen nicht mit einer Steigerung der individuellen Kompetenzen einher, was einen „Brain-Waste“ für die Person bedeutet.

Auswanderung als Emanzipation – Zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Norma Mattarei (München)

Der Begriff Migration ist sowohl in der Politik als auch in der Öffentlichkeit oft negativ geprägt. Auch in den Sozialwissenschaften werden eher die problematischen Aspekte von Einwanderung untersucht. Mit Migration werden Kosten, Integrationsprobleme und Parallelgesellschaften verbunden. Dementsprechend ist die Alltagswahrnehmung der Migranten stark von negativen Bildern beeinflusst, wie beispielsweise die Konkurrenz auf dem Wohn- und Arbeitsmarkt. In diesem Kontext geraten die Potentiale einer multikulturellen Gesellschaft leicht in den Hintergrund. Bei dem Vortrag werden daher psychosoziale Aspekte der Migration analysiert. Welche Erwartungen haben z.B. italienische Einwanderer heute und wie unterscheiden sich diese von denjenigen der früheren Migranten? Mit welchem Deutschlandbild kommen Italienerinnen und Italiener heute an? Dabei wird auch der Frage nachgegangen, inwieweit die Menschen, die ihr Land verlassen, neben der materiellen Motivation auch vom Drang bzw. der Suche nach neuen Horizonten und Herausforderungen bewegt sind. U.a. soll insbesondere die frauenspezifische Perspektive anhand von qualitativen Interviews beleuchtet werden.

Auf der anderen Seite soll die Frage gestellt werden, wie z.B. die Deutschen die Italiener wahrnehmen. Es soll analysiert werden, inwieweit die deutsche Gesellschaft anhand von Politik, Gesetzgebung und Zivilgesellschaft zur Realisierung von emanzipatorischen Zielen von Migranten beiträgt oder diese eher hemmt. Daraus sollen u.a. Überlegungen für einen kritischen Umgang mit dem weitverbreiteten Integrationsbegriff entstehen.

Die bilinguale Schule Leonardo da Vinci, München

Patrizia Mazzadi (München)

Die bilinguale deutsch-italienische Leonardo da Vinci-Schule ist die erste Schule dieser Art in Bayern und in ganz Deutschland. Die Initiierung der Schule als ‚Projekt‘ begann 2009, als eine Gruppe hochmotivierter deutscher und italienischer Mitbürger den Bedarf einer Schule in München erkannte, in der auch Italienisch und auf Italienisch unterrichtet wird.

Zum einen sah das Projekt einer bilingualen Schule vor, dass Kinder aus bilingualen Familien sowohl die italienische als auch die deutsche Sprache fördern können, und zwar ohne dabei eine Sprache zu Gunsten der anderen aufgeben zu müssen. Zum anderen sollen Kinder, die mit ihren Eltern nach München ziehen, die italienische Sprache weiterhin pflegen und gleichzeitig die deutsche Sprache gezielt lernen.

Die Schule wurde 2013 eröffnet, mit vier sehr kleinen Klassen und insgesamt 17 Schülern. Sechs Jahre später zählt die Schule 213 Schüler, acht Klassen in der Grundschule und vier im Gymnasium, da im Schuljahr 2019/20 die 8. Klasse aktiviert wurde. Die erste Abiturprüfung ist im Sommer 2024 anvisiert.

Der Beitrag möchte nicht nur kurz das Konzept der Schule skizzieren, sondern auch den Akzent setzen auf eine neue Form von Gemeinschaft, die schulisch, kunterbunt und international und dennoch stark vom italienischen Dasein geprägt ist, ohne sich deshalb in einer Art ‚italienischer Festung‘ abzuschotten.

Panel 24

The Western Balkans as “double transit” room: Solidarities, boundary drawings and boundary transgressions between migrants and local inhabitants on their way to the EU

Carolin Leutloff-Grandits (Frankfurt/Oder), Snežana Stanković (Berlin)

Vorträge:

Reporting push-backs at the Southeastern fringes of the EU: A case of vernacular ethnography?

Marijana Hameršak (Zagreb)

This paper aims to present part of the textual production of anti-restrictionist and pro-migrant local and transnational groups, sometimes conceptualized under the common denominators of solidarity, vernacular, citizen or volunteer humanitarianism (Cf. e.g. Brković 2017; Gabrielsen and Pascucci 2019; Rozakou 2017; Sandri 2018) who are active at the southeastern fringes of the EU. The focus will be on their reports about push-backs as a form of Croatian and EU bordering strategy. Settled on the crossroads of ethnography and forensics, testimonial and administration, the political and the affective, these reports evoke, but also significantly depart from the reports introduced in the framework of the so-called second age of international humanitarianism (Cf. Fassin 2007, 2008). Based on ethnographic fieldwork in Bihać, a city in Northern Bosnia and Herzegovina, as well as on the analysis of textual and paratextual elements of selected push-back report collections (i.e. their front pages, titles, subtitles, prefaces etc.) published by different solidarity groups stationed in the area in question, this paper aims to explore the possibility to address these reports as instances of “vernacular ethnography”.

Inclusion of migrant and refugee children in the education system of Bosnia and Herzegovina. An example of integration in the Una-Sana Canton

Vildana Pečenković (Bihać)

Since the beginning of the migrant crisis in Bosnia and Herzegovina (BiH), the integration of migrant and refugee children in the education system of BiH has only begun last year. The first to initiate activities for the inclusion of migrant children is the Una-Sana Canton where the largest number of this population currently resides. It is estimated that 20 per cent of the total number of migrants in BiH are children, one third of which is without parental care. Therefore, inclusion in the education system is very important for the normal psychophysical development of these children, because the right to education is a fundamental right of every human being. Examples of good practice implemented in schools in the Una-Sana Canton, as well as the activities of professors and students of the Faculty of Pedagogy of the University of Bihać in

teaching Bosnian as a foreign language, as a basic prerequisite for inclusion in the regular teaching process, will be presented in this paper. Methods and examples that help migrant and refugee children overcome psychological, cultural and sociological barriers will also be presented.

Oral stories about migrants recorded among Bihać residents

Amira Dervišević (Bihać)

The refugee crisis is one of the current political issues in Bosnia and Herzegovina (BiH). This issue is particularly emphasized in the area of the Una-Sana Canton, which is part of the BiH route for refugees moving to EU countries. In Bihać, the capital of the Una-Sana Canton, the temporary reception centers "Borići" and "Bira" have been established, and refugees ready to continue their uncertain journey to the West are seen in the city on a daily basis.

Since the refugee crisis is undoubtedly reflected on the local population, the aim of the paper is an analysis and interpretation of the stories about migrants recorded by semi-structured interviews among the residents of Bihać and its surroundings in our fieldwork. During the fieldwork campaign, we also talk with humanitarian workers, volunteers and locals. In the paper, by the method of comparison, we will try to determine if there are similarities with the stories from an oral-literary tradition already recorded in BiH.

The production of the Western Balkans as a “double transit” room: the EU Accession process and the EUropean border regime

Marta Stojic (Beograd)

In this presentation, I focus on the transformation of the migration policies and practices in the Western Balkans states as they have been developed and re-formed within the framework of the EU Accession process. My aim is to describe the socio-political context, to determine main actors and their relations, as well as to identify concrete political and economic instruments which have been engaged in order to include migration policies and especially practices of these states into the EUropean border regime. The temporal, processual and changing dynamic of these developments resulting in the institutional transformation of migration policies and practices in these states under the overt political and technical guidance, control and financial support of the EU will be assessed in this presentation in a diachronic and comparative perspective.

Unfolding border complexities: Entangled perspectives on the experiences and management of movements and halts at the external EU border

Carolin Leutloff-Grandits (Frankfurt/Oder)

At the fringes of the EU, two processes take place at the same time: While the border between Croatia and Bosnia-Herzegovina is increasingly securitized against so-called “illegitimate” migrants, who are often brutally pushed back, the border is on the other hand further opening for migrant laborers to Germany – without, however, giving hope for the full inclusion of Bosnia-

Herzegovina into the EU, but rather cementing its position as an EU buffer zone. Starting from this insight that borders do not mean the same for different people, but that these different views are nonetheless entangled, I want to grasp the different perspectives of people at the southern fringes of this border – migrants as well as locals, but also researchers alike. In order to integrate the different dimensions of borders and bordering practices, I will mainly build on biographical narrations which link the present to experiences and future perspectives. I will ask in which way the differentiated border regime creates new hierarchies between people and territories, which may follow culturalized logics, but may also trigger counter strategies and solidarity.

Mapping cruelty

Duško Petrović (Zagreb)

The paper will discuss violent practices against migrants in the Bihac area from the point of equality, or more precisely, they will be discussed and conceptually rearranged according to the concept of equal moral status. The work of local and/or activist groups warn about the continuous practice of violent “push-backs” and the overall degrading and inhuman practices by various actors towards migrants on the move. These practices vary from inadequate accommodation, practices of exclusion and the separation of migrants from public spaces, frequent police security controls, to public stigmatization through various practices and speech. The paper will demonstrate that the common denominator of the above-mentioned violent practices is treating someone as inferior, or as morally unequal. The paper will propose the thesis that violent practices towards people on the move are not just wrong because of the inflicted pain, physical suffering, or because these practices transgress the national and international laws, but that they are wrong because in these practices people are treated as inferior and morally unequal, and because they are subjected to social cruelty. In order to tackle the issue of the “wrongness” of these practices, a typology of social cruelty will be presented and developed.

The double movements’ materialities: People and objects on the move

Ildiko Erdei (Beograd)

This presentation will follow the recent “material turn” in migration studies (Basu and Coleman 2008, Wang 2016), paying attention to the materializations of social relations and cultural meanings, and to the materialities of the everyday activities and experiences of the people entangled in the field (in Bourdieu’s meaning) of migration. Departing from the fact that studies of the intersections and interactions between the movement of people and movement of things are still in their early phase, I will try to document and present different aspects of the relations between people and objects/things/materializations – related to the process of adapting to the new and ever changing environment and circumstances (with particular emphasis to the situation in the fieldwork site, where multiple ideas and practices of movement meet), but also to the places/people they left behind and those which they are imagining and striving to get to.

Panel 25

Beschwörung von Vergangenheitsspektren: deutsch-polnische künstlerische und kuratorische Perspektiven auf eine gemeinsame Grenze

Marta Smolińska (Poznań)

Vorträge:

«Border Art» – Künstlerische Ansätze zwischen Kunstwelt und sozialen, aktivistischen Handlungsfeldern

Marcel Bleuler (Salzburg)

Unter dem Stichwort «Border Art» diskutiert das vorliegende Paper ein diverses Kunstschaffen, das sich mit real existierenden geopolitischen Grenzsetzungen auseinandersetzt und dabei über eine lediglich symbolische oder gedankliche Verhandlung von «Grenzen als Gegenstand der Kunst» hinausgeht. Anhand von empirischen Beobachtungen zu einem mehrjährigen internationalen Kunstprojekt in einem Dorf an der Demarkationslinie Südossetiens zeigt das Paper ein Spektrum an künstlerischen Ansätzen auf, die eine ausgeprägte Nähe zur Lebenswelt suchen. Die Kunstschaffenden nehmen dabei in Kauf, dass die Erkennbarkeit ihrer Praktiken «als Kunst» und damit auch ihre Zugehörigkeit zu einem privilegierten, exklusiven Feld unscharf werden. Auf Basis dieser Beobachtungen stellt das Paper die Frage, ob sich Border Art gerade durch die Unschärfe, also durch die Positionierung im Spannungsfeld zwischen Kunstwelt und sozialen, aktivistischen oder politischen Handlungsfeldern auszeichnet.

Wirft die Auseinandersetzung mit Grenzen den Ball also an die Kunstschaffende zurück, die sich auch mit den strukturellen Abgrenzungen und Durchlässigkeiten ihres eigenen Handlungsfeldes konfrontiert sehen? Was bedeutet diese Konfrontation respektive die nicht-eindeutige Positionierung für die künstlerische Arbeit? Und welche spezifischen Möglichkeiten eröffnen sich Kunstschaffenden dadurch gerade in sozial und politisch verschärften Grenzsituationen?

Grenzzone als transition space: künstlerische und kuratorische Strategien auf der deutsch-polnischen Grenze. Ausgewählte Beispiele aus der Zeit nach der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Grenzvertrags (1990).

Marta Smolińska (Poznań)

Das Forschungsvorhaben widmet sich ausgewählten zeitgenössischen deutschen, polnischen und deutsch-polnischen Projekten, die nach der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Grenzvertrags (1990) realisiert wurden. Diese Projekte thematisieren sowohl historische Grenzverschiebungen als „verlorene Heimaten“, als auch geteilte Sprachen, Mythen und Erinnerungen. Obgleich viele an der deutsch-polnischen Grenze lebenden Menschen Vertriebene sind oder aus vertriebenen Familien stammen, entsteht in den letzten Jahrzehnten eine gemeinsame Geschichte eines Daseins in der Grenzregion als transition space. Viele Künstler*innen thematisieren solche Fragen in ihrem Kunstschaffen (z. B. Georgia Krawiec, Karolina Freino, Tobias Winterhagen...). Ihre Werke werden in dem Vortrag u. a. aus der Perspektive der Spektrologie von Jacques Derrida und der Geopoetik, wie sie von Kenneth White vorgeschlagen wurde, analysiert. So versucht White unser Verhältnis zur Erde und zum Territorium, auf dem wir wohnen, zu beschreiben. White fragt, auf welche Weise das

Territorium mit dem Denken und intellektuellen Operationen verflochten ist. Um die Geopoetik in den Forschungen zu verwenden, sollte man einen nomadischen Verstand besitzen, der hilft, die ganz spezifischen Bedingungen in den Grenzgebieten zu interpretieren. Das Konzept der Geopoetik, das jetzt viel mehr als ursprünglich bedeutet, kann also im Kontext der Border Studies sehr anwendbar sein. Aus diesem Bereich kommt beispielsweise der Begriff „Auto/bio/geo/graphien“, der in Bezug auf die zeitgenössische Kunst als methodologisches und analytisches Werkzeug funktionieren kann.

Kunst, Grenzen und Politik. Grenzüberschreitende Mythenbildung in einer deutsch-polnischen Border Twin Town

Jarosław Jańczak (Poznań)

Aufgrund seiner einzigartigen Lage an der deutsch-polnischen Grenze, den geteilten Städten Frankfurt (Oder), Deutschland und Słubice, Polen sind ein Ort von besonderer symbolischer Bedeutung für die Legitimation von Regierungsprojekten zur Schaffung neuer nationaler und internationaler Räume. Nach dem Argument, dass die Identifizierung von Unterschieden an den Grenzen von Gruppen am wichtigsten ist, verleiht diese Grenzlage Frankfurt (Oder) und Słubice einen höheren Symbolwert gegenüber nationalen und internationalen Regierungsstellen, als man es sonst von den Städten erwarten würde. Um den lokalen Raum als „polnisch“, „deutsch“ oder „europäisch“ zu beanspruchen, haben externe Akteure, wie nationale Regierungen oder die Europäische Union (EU), künstlerische Objekte – öffentliche Denkmäler – als Mittel zur „Erfindung der Tradition“ eingesetzt. Da Grenzregionen aber auch typischerweise sowohl zentripetalen als auch zentrifugalen Kräften ausgesetzt sind – die den Einzelnen gleichzeitig in Richtung Nationalzentrum und lokale Grenzregion ziehen – hatten diese Bemühungen letztlich wenig Einfluss auf die Einstellung der lokalen Bevölkerung und spiegelten stattdessen die Ziele des Zentrums für die symbolische Nutzung der Peripherie wider.

Gelebtes In-Between. Grenzländische Ortspezifität in der künstlerischen Praxis anhand von zwei Kunstprojekten: ‘Achtung Steinschlag’ und ‘East-Side-Story’.

Anne Peschken (Berlin / Myślibórz)

Anhand der persönlichen Biografien von Marek Pisarsky und Anne Peschken, die unterschiedliche Migrationserfahrungen enthalten, wird beispielhaft anhand von zwei Projekten unsere künstlerische Praxis und unser Verständnis von Ortsspezifität erläutert, wozu unter anderem die subjektive Erfahrung von Orten unter dem Gesichtspunkt von Migration gehören.

Im Rahmen der Foto-Recherche “East-Side-Story” (2019) bedienen wir uns der Technik von sogenannten Familienaufstellungen um generationsübergreifend Reflexionsräume zum Thema von Migrationsgeschichte und deren Auswirkungen zu schaffen. Die westpolnischen Gebiete östlich der Oder erfuhren mit Kriegsende einen völligen Bevölkerungsaustausch. Uns interessierten im Prisma der heutigen Migrationsbewegungen eine Untersuchung von Ankommensgeschichten und Menschen, die ihre Erfahrungen in der neuen Umgebung mit uns teilen wollten. Mit Freiwilligen, die uns altes Fotomaterial aus den ersten Jahren ihrer Neuansiedlung zukommen ließen, wurden – soweit möglich – am selben Ort und mit direkten Nachkommen die ursprünglichen Szenen nachgestellt.

Achtung Steinschlag (2011) ist eine Foto-Arbeit und lecture-performance zum Thema von Findlingen, die in der Endmoränen-Landschaft der Oder häufig anzutreffen sind und

kontinuierlich trotz wechselnder Herrschaftssysteme und Sprachen als Denkmäler weiter genutzt werden. Da sie aufgrund ihres Gewichts schwer transportiert werden können, haben sich einige trotz harter Granitoberflächen zu palimpsest-artigen Objekten entwickelt mit vielschichtigen sich überlagernden Inschriften.

Panel 26

Soziale Praxis, inszenierte Grenzen: Grenzräume und Theater

Senad Halilbasic (Wien)

Vorträge:

Inszenierungen einer geteilten Stadt: Die Nationaltheater Mostars als Grenz- und Erfahrungsräume

Senad Halilbasic (Wien)

Seit dem Kroatisch-Bosniakischen-Krieg 1993/94 ist Mostar eine zwischen Bosniaken und Kroaten de facto zweigeteilte Stadt. So wie auf verwaltungspolitischer Ebene eine ethnonationalistische Dualität dominiert (zwei Universitäten, zwei zentrale Krankenhäuser, zwei Stadtparlamente, zwei Hauptbahnhöfe und sogar ein ethnisch getrenntes Schulsystem), reagierte auch die dortige Theaterszene auf den kriegerischen Konflikt. Seit der Gründung des Kroatischen Nationaltheaters mitten im Krieg 1994 als kulturpolitische Strategie der Implementierung einer vermeintlich genuin ‚kroatischen‘ Mostarer Kultur, existieren in Mostar zwei sogenannte ‚Nationaltheater‘ auf engstem Raum.

Ein Großteil der TheaterbesucherInnen besuchte lange Zeit entweder das eine, das jeweils ethnisch ‚ihre‘ Theater. Koproduktionen und andere Kooperationen zwischen den Häusern waren lange Zeit Utopien und das, obwohl die Zweiteilung der Stadt keine feste und juristisch geltende Grenzziehung implementierte – BewohnerInnen Mostars können sich problemlos zwischen dem majoritär muslimisch bewohnten Osten und dem kroatisch dominierten Westen bewegen.

Erst die 2015 erfolgte Mostarer Theaterproduktion *Ajmo na Fuka*, welche sich mit den Narrativen und den Erinnerungspraktiken des Bosnienkriegs aus Bosniakischer und Kroatischer Perspektive befasst, vermochte es, diese künstliche Grenzpraxis zu ändern. Die Produktion – aus Eigeninitiative des Regisseurs und seiner beiden Schauspieler gestartet – wird nach wie vor auf beiden Bühnen der Stadt zur Aufführung gebracht und etablierte schlagartig eine Koproduktions-Kultur, welche die Mostarer Theaterlandschaft zuvor nicht kannte.

Anhang einer theaterhistoriographischen Case Study zur Kulturpolitik der Mostarer Theaterhäuser sowie zur erwähnten Produktion befragt der Vortrag kulturpolitische Praktiken einer künstlich zweigeteilten Stadt sowie die Möglichkeiten der Aufhebung ebensolcher.

Ent/grenzte Körper in Wien um 1900

Theresa Eisele (Wien)

Wien, im Oktober 1890. Die habsburgische Presse berichtet minutiös von einem „großartigen Vergnügungsschauspiel“: der Kutschfahrt des Kaisers Franz Joseph mit seinem Gast, Kaiser Wilhelm II. Ausgehend von der Berichterstattung um diese repräsentative Kutschfahrt erarbeitet der Vortrag den körperpolitischen Diskurs der abbrechenden Wiener Moderne und befragt ihn auf die in ihm eingeschriebenen und durch ihn hergestellten Grenzordnungen. Es verbindet – exemplarisch und entlang weiterer theaterhistorischer Materialien – körperpolitische Strategien mit theatralen Praktiken und fragt, wie diese Praktiken an der Ent- und Begrenzung moderner Körper mitwirken.

Die historisierende Analyse offenbart dabei nicht nur die inszenatorischen Anstrengungen der Grenzziehung zwischen Mensch und seiner sozialen Umwelt bzw. seiner eigenen Natur. Sie kann auch ein relationales Gefüge aufzeigen, in dem sich Körper im öffentlichen Raum und entlang von ethnischen, religiösen und Klassen-Grenzen situieren.

Festival OFF d'Avignon. Ein Möglichkeitsraum zwischen Grenzziehungen.

Hanna Huber (Wien)

Am Rande des institutionalisierten Festival d'Avignon sammelten sich Ende der 60er Jahre unerschrockene Theatermacher*innen und eröffneten Laboratorien der performativen Künste. Die Schauspieler*innen des fortan so genannten OFF entflohen den Begrenzungen der Theaterbühne und eroberten die Straßen und Plätze Avignons. Der inszenierte Ausnahmezustand der Stadt eröffnete ein Experimentierfeld für gestalterische Prozesse zur Weiterentwicklung gesellschaftlicher Diskurse und ästhetischer Formen. Jenseits der Grenzziehung zwischen Theaterbühne und Auditorium befanden sich Schauspieler*innen und Zuschauer*innen gemeinsam in einem temporären Möglichkeitsraum, einem in-between-space, einer/m liminalen Zeit/Raum, um außerhalb akzeptierter Normen und Konventionen soziale Rollen neu erfinden, erproben und evaluieren zu können.

Seit den späten 80er Jahren etablierte sich dieses freie Fringe Festival als Treffpunkt zwischen Schauspieltruppen und Theaterintendant*innen, die für die kommende Saison Produktionen anschauten, auswählten und einkauften. Eine erfolgreiche Teilnahme am Festival OFF gilt heute als Initiationsritus noch unbekannter Schauspieler*innen und ermöglicht diesen im Idealfall Zugang zur renommierten Theaterszene Frankreichs. Aufgrund des rasanten Zuwachses und Überangebots an Theaterproduktionen verdrängen Verkaufsabsichten und Marketing Strategien die bislang zelebrierte künstlerische Freiheit, die nun an ökonomische, räumliche und zeitliche Grenzen stößt. Inwieweit bilden sich auch heute noch Möglichkeitsräume trotz, aufgrund sowie zwischen dieser Grenzen?

Panel 27

Mediale Grenzüberschreitungen – Modelle von Intermedialität und Multimodalität

Jonas Nesselhauf, Nora Benterbusch (Saarbrücken)

Vorträge:

Multimodales Design und Transkriptivität

Michael Klemm (Koblenz)

Während Fotografien sowie das Zusammenspiel von Sprache und statischem Bild im Rahmen des Multimodalitätskonzepts von der Medienlinguistik inzwischen vergleichsweise gut beschrieben worden sind (vgl. u.a. Diekmannshenke / Klemm / Stöckl 2011), ist die ungleich komplexere Semiose von gesprochenem Wort, laufenden Bildern und Ton bislang nur in Ansätzen analysiert oder gar kategoriell erfasst worden, etwa in Werner Hollys Konzept der ›Transkriptivität‹ audiovisueller Zeichen: Sprache, Bild und Ton mit all ihren Subcodes und Modes beeinflussen sich gegenseitig und regelhaft bei der Bedeutungskonstitution. Diese Transkriptivität kann intramedial erfolgen (etwa beim Zusammenspiel von Schrift, Typografie, Farbe etc.) oder intermedial (wenn zum Beispiel Bilder und Musik den Sprachtext ›überschreiben‹ oder umgekehrt). Der Vortrag möchte diese unterschiedlichen Ansätze zunächst theoretisch fundieren und voneinander abgrenzen, bevor in einem zweiten Schritt die Multikodalität am Beispiel von audiovisueller Rhetorik und ›Political Design‹ verdeutlicht wird.

Medientheorie der Intermedialität

Philip Hüpkes (Düsseldorf)

Intermedialität als die Verbindung von mindestens zwei konventionell als distinkt wahrgenommenen Einzelmedien (so die Standarddefinition nach Rajewsky) ist per definitionem ein Phänomen der Grenzüberschreitung: Wenn Eigenschaften und Zeichensysteme von ›konventionellen‹ Medien zusammengebracht und dadurch um die jeweils anderen semiotischen Fähigkeiten erweitert werden, führt dies zu produktiven Interferenzen, hilft aber ebenso auch bei der Reflektion dieser Grenzen und Medieneigenschaften.

Kommunikation in Architektur

Sabine Zierold (Weimar)

Kommunikation in Architektur kann aus phänomenologischer, semiotischer oder spätestens seit den 1990er Jahren, aus Sicht systemischer Medientheorie betrachtet werden. Daraus abgeleitet wird ein komplexes Verständnis der Architektur als Medium im Kontext anderer Medien. Architektur ist wie Sprache und Buch oder Bild und Film selbst ein Medium der Kommunikation, das Wirklichkeit und deren Bedeutung nicht nur speichert, übermittelt und prozessiert, sondern diese auch selbst produziert. Die Architektur bedient sich dabei unterschiedlicher Materialitäten, Strukturen, Konstruktionen und Technologien. In diesem Sinn spricht die Architekturtheorie von einer „Wahrnehmungsmaschine, Körpertechnik oder semiotischem Werkzeug“ (Gerd Zimmermann).

Elektronische und digitale Medien werden in wachsendem Maße Bestandteil von Gebäuden und architektonischen Räumen. Sie sind nicht nur technische Erweiterung der Infrastruktur, sondern beeinflussen als „Raummodulatoren“ (Moholy Nagy) das Raumerlebnis von Architektur.

Das Fenster als Blick, Bild und Spiegel hat eine Wandlung in Richtung Pixel und Bildschirm der sogenannten Medienfassaden genommen. Gegenwärtig wird der Begriff des Interface in der Architektur angewendet, um die Prozesse der Interaktivität und Informationsvermittlung zwischen aktuellen und virtuellen Räumen zu beschreiben.

Architektonische Räume aller Epochen enthalten in ihrer physischen Wirklichkeit eine Vielzahl virtueller Räume, die der Wahrnehmende aktualisieren kann. Virtualität kann in diesem Zusammenhang als Grad der Simulation von künstlichen Welten verstanden werden. Die Simulation wendet sich dabei an die Vorstellung des Rezipienten, um seine im Bewusstsein gespeicherten Bilder und Erfahrungen wachzurufen. Die virtuellen Räume der Architektur als „Großimmersräume“ (Sabine Zierold) ermöglichen es dem Rezipienten in andere Welten einzutauchen und diese als Realität wahrzunehmen. Der mediale Raum der Architektur stellt dafür multisensorische Erfahrungen sowie visuelle Zeichen- und Bildsysteme bereit, die physische Grenzen und Ordnungen des gebauten Raumes im Wahrnehmungs-, Handlungs- und Kommunikationsprozess aufheben und neu konstituieren.

Panel 28

B/Ordering-Prozesse als Bordertexturen: Empirische Beiträge der kulturwissenschaftlichen Grenzforschung

Christian Wille (Luxemburg), Astrid M. Fellner (Saarbrücken)

Vorträge:

B/Ordering-Prozesse als Bordertexturen

Christian Wille (Luxemburg)

Angesichts jüngster Re-B/Ordering-Tendenzen (Grenzkontrollen an EU-Binnengrenzen, Euroskeptizismus, Nationalismen, Populismus, komplexe Migrationsdynamiken) ist die Grenzforschung zunehmend stärker herausgefordert, was sich auch oder vor allem in einer bewegten theoretisch-konzeptionellen Debatte widerspiegelt. Sie hat in den letzten Jahrzehnten eine kaum überschaubare Reihe an Ansätzen und Begriffen hervorgebracht, die inspiriert vom practice turn die Grenze als soziale Praxis in den Mittelpunkt stellen. Der in das Panel einführende Beitrag zeichnet diese Entwicklung nach und stellt darauf aufbauend den Ansatz der Bordertexturen näher vor.

Dafür werden im ersten Teil drei analytische Trends der aktuellen Grenzforschung idealtypisch unterschieden. Sie stehen dabei für spezifische Schwerpunktsetzungen in der Beschreibung und Analyse von Grenzen: (1) Zunächst wird die Hinwendung zu Grenzen als soziale Produktionen vorgestellt, die sich an Prozessen ihrer (De-)Stabilisierung festmachen lässt und in (diskursiven) Praktiken manifest wird. Daran anschließend wird (2) eine geweitete Auffassung solcher Prozesse herausgearbeitet, die für die Vielheit der daran beteiligten Aspekte sensibilisiert und einen multiplen Zugriff auf Grenz(de)stabilisierungen einfordert.

Schließlich wird (3) die Tendenz zu komplexeren Betrachtungen ausgeführt, die Grenz(de)stabilisierungen als Effekte von dynamischen Formationen verstehen.

Im zweiten Teil des Vortrags wird der kulturwissenschaftlich orientierte Ansatz der Bordertexturen vorgestellt, der die für B/Ordering-Prozesse wirksamen Formationen von Wissen, Diskursen, Tätigkeiten, Objekten und Körpern als Texturen fasst. Der Texturbegriff soll die komplexe Verflochtenheit der genannten Konstituenten betonen, eine ‚dichte Beschreibung‘ von Grenz(de)stabilisierungen befördern und in der Grenzforschung für die symbolisch-ästhetische Dimension sensibilisieren. Bordertexturen stehen dabei für komplexe Formationen der Grenz(de)stabilisierung, die rhizomartig strukturiert sind, auf ein multiskalares und azentrisches Geflecht verweisen und ästhetische Verarbeitungen ebenso einschließen wie alltagskulturelle Praktiken.

Die Einführung des Ansatzes soll zu den Panelvorträgen hinführen, welche die theoretisch-konzeptionellen Überlegungen an unterschiedliche Gegenstandsbereiche anlegen und diskutieren.

B/ordering Processes in Whoop-Up Country: Bordertextures on the Canada-U.S. Border

Astrid M. Fellner (Saarbrücken)

In my paper, I will carve out the interwoven histories of labor and violence of the Canada-U.S. border through the lens of bordertextures. Retracing the function of the 49th parallel in the format on and consolidation of the two North American nations, I want to draw the attention to the formation of territories and bodies which are inherently interwoven. The meaning of the Whoop-Up Country may have faded into obscurity, but the hidden histories, geographies and knowledges of this border zone, as I will show, have survived and continue to resurface in the cultural imaginary. A series of writers have engaged in deep mapping the region: Paul F. Sharp, Wallace Stegner, and most recently Thomas King, for instance, constitute heterogeneous border voices who have charted multidimensional (hi)stories of the Canada-U.S. border. Analyzing these multilayered cartographic texts through the concept of bordertextures, I want to propose a view of borders which allows for an analysis of what Mike Pearson and Michael Shanks call the “details of memory,” that is “anecdotal, fragmentary, speculative ... all those things which we might never regard as authentic history but which go to make up the deep map of the locale” (2001, p.144). Bordertexturing activates the deep map, laying bare a place’s connection with other places and drawing the attention to how these places have been perceived by its inhabitants and how these affective discourses have, in turn, created personal, social and imaginary networks.

Bordertextures in the American West: HBO’s Westworld

Bärbel Schlimbach (Saarbrücken)

My paper utilizes the concept of bordertextures as a tool for a cultural studies analysis of representations of borders in the American West as well as a re-evaluation of discourses about the American West and its history/histories in general and the imaginary factor of the West mediated globally through different media productions. As an approach, bordertextures enable me to show how power relations are inscribed into texts and how identity constructions develop. The text for my analysis is HBO’s TV series Westworld. The plot of the series revolves

around a near-future amusement park in which visitors pay money to participate in a plot set in the “Old West.” The park’s administrators in the background are human while the actors in the role play are humanoid robots. My analysis shows that the American West presented in the series represents the West and its history/histories as rhizomatic structures in a Deleuzian sense. The series offers numerous border discourses in which the different plot lines re-negotiate, for example, different narratives about the American West, thereby exposing ordering principles connected to borders. The rhizomatic structures of representations of the West are mirrored on the plot level in the search for a labyrinth which some guests try to find as entry-point for another level of the action in the park. The struggle for power within the park reflects power struggles to construct an authorized version of a national narrative. The dichotomy between humans and artificial intelligence is another border-crossing which is negotiated in the series. Bordertextures enable me to carve out underlying rhizomatic structures of discourses about the American West as well as the power structures and ordering principles which form the foundation for these discourses. They allow for a re-evaluation of the various discourses about the American West by laying bare the series’ potential to add additional perspectives to hegemonic narratives.

Fluid Borders: Expanding Fixed Terrains with Jamaican Women in Montreal

Lisa Johnson (Trier)

The Jamaican island is unquestionably distinguished by migration; its beaches are physical as well as metaphorical borders and crossing points. Since the 1960s, the Jamaican diaspora expanded throughout the United States and Canada.

Ethnographic insights into the lives of Jamaican immigrant women in Montreal highlight the significance of recurrent border-crossings as well as socio-cultural practices related to mobility, time, space, and aspirations of return. Female migratory trajectories reveal a complex interplay of being and belonging beyond the premise of methodological nationalism. Concurrently being embedded in socio-cultural, economic as well as political processes in the Jamaican as well as Quebecois context, women mediate amid different locales and via social networks that expand fixed terrains. By accompanying Jamaican women on their homeland travels and through interpreting their biographies and movement strategies, varying mechanisms of belonging and identity reconstructions become apparent. Returning demonstrates a life-long, multi-layered process of yearning for connection, nostalgia, childhood memories, traditions and geographies. Throughout these journeys, feelings of displacement as well as conflictive new boundaries and interferences occur. Thus, Jamaican women are active agents in shaping their return intentions and have fluid and looping understandings of where their family, friends, kin, and fictive kin are located. This talk is an empirical contribution to the notion of 'bordertexturing' by focussing on dense ethnographic descriptions of Jamaican female interconnectedness and knowledge of mobility after initial migration.

Lexicographic De-B/Ordering: Bordertextures and the Assemblage of the UniGR-CBS Glossary Border Studies

Eva Nossem (Saarbrücken)

The semantic extension of the “border” and its usage in different disciplines has led to increasing complexity in the communication and the scientific exchange within the field of Border Studies. The creation of the trilingual, supradisciplinary, and multimodal glossary of Border Studies within the Interreg VA Greater Region project “UniGR-Center for Border Studies” aims at bringing to light different approaches and at fueling interdisciplinary academic debates in the field. As one of the central concepts, “bordertextures” will not only gain access to the glossary in the form of an entry for the theoretical approach developed by the homonymous UniGR working group, but bordertextur(ing) also plays a decisive role on the metalevel, acting as a tool for the development of the theoretical concept and the practical implementation.

Parallel to the function of territorial borders as ordering mechanisms in the creation of a state and a national identity, lexicographical reference works such as glossaries and dictionaries also act as ordering tools, namely in constructing a (national) language, with glossaries fulfilling the role of contouring and defining the special language (Fachsprache) / terminology of a given field. With the help of a bordertexturing approach we aim to uncouple this mono-structural gatekeeping from our border glossary’s ordering principles. Bordertexturing allows the UniGR-CBS Border Glossary to solubilize borders between languages, disciplines, and authors, in order to weave a multilayered and a-centric assemblage of thematic key concepts used in the supradisciplinary field of Border Studies.

As a lexicographical multilayered woven fabric, the glossary itself becomes a bordertexture, in which the different linguistic, theoretical, and methodological threads come together, entwine into a diaphanous fabric, form nodes, and dissolve at some points. In order to be able to depict and analyze this interwoven multilayeredness, the glossary entries and their rhizomatic interconnectedness are developed from the theoretical perspective of bordertexturing. In line with the thinking of the border not as a diving line between static, clearly definable spaces, but as a new productive in-between, the UniGR Glossary Border Studies is ideated as a multilayered knowledge space, in which different linguistic, disciplinary, methodological, and medial entries come together, thus turning the glossary itself into a productive space in which borders and their crossings bring to light new border knowledges within this third space.

Von der Textur zur Bordertextur: Poetische Konfigurationen von Liminalität und Transgression in einer kulturwissenschaftlichen Perspektive

Sylvie Grimm-Hamen (Nancy)

Dieser Beitrag soll an unterschiedlichen Beispielen von zeitgenössischer deutschsprachiger Lyrik den Mehrwert des kulturwissenschaftlich orientierten Ansatzes der Bordertexturen für die Analyse von poetischen Texten veranschaulichen. Dabei wird die Verhandlung von Liminalität und Transgression, die heute zu Leitbegriffen literaturwissenschaftlicher Forschung geworden sind, zu einem zentralen Paradigma poetischer Welt- und Schreiberfahrung.

In einem ersten Schritt soll zunächst die literarhistorische Bedeutung des Strukturmodells der Textur als Modell ästhetisch-poetischer Grenzüberschreitung dargestellt werden : In seiner etymologischen Herleitung aus dem Weben weist der Begriff bereits seit der Antike auf ein strukturelles Verfahren poetischen Schreibens hin, bei dem sowohl die Verschränkung von Sprachelementen wie Buchstaben, Silben und Wörtern als auch die Abweichung, bzw. Auflösung von sprachlichen Ordnungsmustern, in den Mittelpunkt gerückt werden.

In einem zweiten Schritt soll die These einer Erweiterung des ästhetischen Strukturmodells der Textur zur Bordertextur diskutiert werden, die einen Perspektivwechsel in der Auffassung poetischen Schreibens ermöglicht: Als Bordertextur aufgefasst, wird das Gedicht als poetische Schwellenkunde verstanden, in der u.a. kulturell bedingte Veränderungen der Raumerfassung mit ihren politisch-sozialen Implikationen stärker in den Fokus geraten und das Gedicht als ein ästhetisches Phänomen begriffen wird, das im Grenzbereich heterogener Ordnungen liegt.

In einem letzten Schritt sollen exemplarisch zwei Gedichtsammlungen der letzten Jahre vorgestellt werden, die sich in unterschiedlichen raumzeitlichen Kontexten betont als Spielarten einer Poetik des Übergangs und der Grenzüberschreitung verstehen: Die Lyrikerin Uljana Wolf siedelt ihre Gedichtsammlung „kochanie ich habe brot gekauft“ (2005), die mit dem Peter Huchel-Preis ausgezeichnet wurde, im deutsch-polnischen Grenzraum an und macht die poetische Vermessung von Grenzen zur Signatur ihrer Poetologie. Das Gedicht wird zum Reibungs- und Verschmelzungsort der deutschen und polnischen Sprachen und Erinnerungen, der Gegenwart und der Vergangenheit. In Raoul Schrotts Gedichtszyklus *Hotels* (1995) wird der Tourist zum Archetypus unseres Zeitalters und das Hotel zum Symbol eines poetischen Projekts, das aus der Perspektive des Grenzgängers konzipiert ist.

Backstopped: (Re-)Negotiations of the British/Irish Border in Recent Irish Literature

Joachim Frenk (Saarbrücken)

Since the UK's Brexit-referendum in 2016, the Border in Ireland has moved even more into the focus of international attention. The border and the intractable problems associated with it, the border's fragility in the context of the unfinished peace process in Ireland and its threatening future status as a (possibly hard) border between the EU and the UK have all been and continue to be discussed while the Brexit discussion, and indeed the final outcome of the entire project, are as yet undecided. In my paper, I argue that recent Irish literature, encompassing texts both by citizens of the Republic of Ireland and of Northern Ireland as a part of the UK, has focused on and discussed the Irish border in more detailed and subtle ways than other textual formations. Hence, recent Irish literature continues to merit analyses and interpretations of the intricate border textures it has constructed, deconstructed and reconstructed in its imaginative dealings with an Irish present and past that are inextricably intertwined with the long and conflicted history between Ireland and its bigger neighbouring island. The border textures thus depicted and / or written into existence often diverge from the politically acknowledged border(s), and they rearrange and reinscribe both their material orders of things (infrastructure, bodies, towns, roads) as well as the debates, conceptual frameworks and political and social institutions that have come into existence over the last decades. I propose to analyse and interpret the mutually constitutive borders and orders in Northern Ireland as they are represented in recent works of Anna Burns, Marina Carr, Mary O'Donnell and Glenn Patterson.

Panel 29

Un/sichtbare Ränder? Alltagskultur als ästhetische, politische und soziokulturelle Markierungen historischer Grenzziehungen

Peter Ulrich, Florian Grundmüller (Frankfurt/Oder)

Vorträge:

Eine Grenzregion sehen. Zur Un/Sichtbarkeit von Grenzen im Kontext grenzüberschreitender Raumkonstruktion

Ulla Connor (Luxemburg)

An den staatlichen Grenzen innerhalb Europas institutionalisieren sich zunehmend politische Kooperationen zwischen benachbarten Regionen. Regionale Politik, Raumplanung und Administration verschiedener Staaten finden sich hier zusammen, um gemeinsame Projekte zu verfolgen. Auffällig ist, dass sich diese Zusammenarbeit mit der Entwicklung grenzüberschreitender geografischer Karten verbunden hat, die durch eigens eingestellte Fachkräfte erstellt werden. Als diskursive Repräsentationen liefern sie den politischen Akteurinnen Übersichten (zu bspw. Demografie, Infrastruktur, Tourismus) und können dadurch zur Grundlage politischer Entscheidungen werden. Darüber hinaus leisten sie einen weiteren Beitrag zur Kooperation, indem sie die Grenzregion als solche darstellen und als eigenständigen Raum erst abgrenzbar und adressierbar machen.

Der vorliegende Beitrag fragt nach den Grenzen als „Un/sichtbare Ränder“ in der grenzüberschreitenden kartografischen Praxis. Er stützt sich auf eigenes ethnografisches Datenmaterial, das in einer partizipativen Untersuchung der Herstellung und Verwendung grenzüberschreitender Karten erhoben wurde.¹ Aus kultursoziologischer und praxistheoretischer Perspektive wird die kartografische Praxis hier im Hinblick auf zwei Dimensionen untersucht:

(1) Karten als Instrumente der Visualisierung der Grenzregion: Am Beispiel der Karten lässt sich zeigen, wie sich die grenzüberschreitende politische Kooperation mit einer Praxis der Visualisierung der Grenzregion verbindet. Sie fixieren Grenzmarkierungen geografisch, rücken „unsichtbar gewordene“ Grenzen wieder in den Vordergrund und bringen einen Raum hervor. Die „border as method“ (Mezzadra, Neilson 2013) ist in dieser Praxis eine Grenze als Visualisierungsinstrument; denn mit ihrer Hilfe lässt sich die Grenzregion von umliegenden Gebieten unterscheiden und zeigen. Auf diese Weise kann die Grenzregion als Einheit und Wissensobjekt in den Mittelpunkt politischer Maßnahmen gestellt werden sowie zur Bildung kollektiver Identitäten und Narrative anstiften.

(2) Un/Sichtbarkeit von Grenzen: Die Untersuchung der ‚praktischen Logik‘ (Bourdieu, *Méditations pascaliennes* 2003, S. 76) der Kartenproduktion zeigt darüber hinaus, dass Grenzen als kartografische Darstellungselemente zwar unterschiedliche Betonung erfahren können (z.B. dickere/dünnere Linien), jedoch gleichzeitig im Rahmen einer spezifischen Regelmäßigkeit reproduziert werden. Weder werden „alte“ Staatsgrenzen dabei unsichtbar, noch liegt der Fokus alleine auf den vergleichsweise „neuen“ geografischen Abgrenzungen der Grenzregion. Vielmehr halten die Karten den abgebildeten Grenzraum in der Schwebe, wenn sie die unterschiedlichen territorialen Markierungen visuell auf- und abwerten. Dieses ästhetische Spiel der In/Visibilisierung verweist auf die besonderen Spannungen, in denen sich die politische Praxis der Hervorbringung einer Grenzregion wiederfindet. Die

1 Der Untersuchungsort wird hier aus Gründen der Anonymisierung nicht genannt.

Kartenproduktion partizipiert dabei an der Verhandlung und Reproduktion territorialer Gebietsmarkierungen, ihrer Sichtbarkeit und Bedeutung in der Praxis grenzüberschreitender Kooperation.

Wovon kaschubische Muster erzählen. Zur Sichtbarmachung, Materialisierung und Ästhetisierung von Grenzen in der Kaschubei

Oliwia Murawska (Innsbruck)

Darauf, dass Dinge einen Mund haben und diesen gelegentlich eigenmächtig benutzen, macht uns nicht zuletzt Martin Scharfe aufmerksam. Dieser Metapher folgend und mit einem praxistheoretischen, neumaterialistischen und in gewissem Umfang spekulativen Ansatz möchte ich einem zunächst unscheinbar wirkenden Alltagsgegenstand, namentlich einem mit kaschubischen Mustern verzierten Kaffeebecher zur Sprache kommen lassen. An ihm entspinnen sich Narrationen über die im kaschubischen Grenzraum ausgetragenen nationalpolitischen Konflikte, über die kulturellen Revitalisierungsprozesse, über die Kommodifizierung und Folklorisierung kaschubischer Kultur.

Die Schöpferin der kaschubischen Muster ist Teodora Gulowska, die sich gemeinsam mit ihrem Ehemann Izydor in der kaschubischen Regionalbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts hervorgetan hat. Die in Berlin ausgebildete Künstlerin komponierte die auf kaschubischen Möbeln und Kopfhauben auffindbaren floralen Ornamente zu Stickerei-Motiven und gründete 1907 eine Stickerei-Schule. Von Anbeginn hatte sie neben dem dekorativen auch einen kommerziellen Nutzen im Blick und erzielte mit den Stickereien europaweit auf Volkskunstmesse Erfolge. Damit trug sie zur Etablierung eines bis heute als kaschubisch identifizierbaren Formenschatzes bei. Gleichwohl entflammten auf der Ebene der Ästhetik der Muster folgenreiche Konflikte: Teodoras Konkurrentinnen äußerten Unbehagen am freien Umgang mit den – wohlweislich von ihr selbst ersonnenen – Motiven, und forderten aggressiv eine Kanonisierung der Muster in Form und Farbe. Gegenwärtig sind die Muster ein wichtiger Bestandteil der kaschubischen Ikonosphäre. Sie reproduzieren sich demokratisch und fügen sich, vom Leinen meist losgelöst, in diverse Alltagskontexte. Überdies definieren sie den geografischen Radius der Kaschubei, die ansonsten keine klar umrissenen Grenzen besitzt.

In meinem Vortrag möchte ich die vielschichtigen Narrationen der kaschubischen Muster freilegen und zeigen, wie sich kaschubische Kultur, Identität und Regionalgeschichte in den mit diesen Mustern verzierten Alltagsgegenständen materialisiert und ihren ästhetischen Ausdruck findet. Ferner möchte ich danach fragen, inwiefern die kaschubischen Muster der Vergewisserung, Sichtbarmachung, Erneuerung und Markierung kultureller und territorialer Grenzen der Kaschubei dienen.

Everyday bordering practices in a Swiss border valley

Emmanuel Charmillot, Oliver Pedersen (Neuchâtel)

As a result of the AFMP (agreement on the free movement of persons), Switzerland has seen an increase in the number of cross-border workers. This phenomenon is not only observed in cities and industrial centres, but also in small self-proclaimed 'peripheral' regions. This is the case of the Val-de-Travers, a Swiss border valley, with 12,000 inhabitants where nearly 20% of jobs are occupied by commuters from France. This situation is clearly present in the discourses and practices of local populations and institutions. In particular, cross-border workers are accused of working in the valley without participating in the regional economy, which suffered a major crisis in the last decades of the 20th century. It would lead one to

suspect a strong symbolic boundary between, on the one hand, an 'imagined community' of 'immobile' valley dwellers who participates in the local economy and, on the other hand, a group of 'mobile' cross-border workers who threaten the local economy. However, by conducting an ethnographic study in the region over several months, we observe that there exists a multitude of, sometimes contradictory, perceptions and experiences of the border. In this paper, we address the following question: What are the everyday bordering practices in the valley and how does it affect the social organisation of this 'peripheral' place? In order to acquire a deep understanding of the bordering practices and the social organisation in the valley, we conduct ethnographic fieldwork and a wide range of qualitative interviews, complemented by relevant documentary analysis. Adopting a bordering perspective, we do not focus on a specific category of people but approach the diversity of border experiences and practices, asking instead when and for whom does the border matter? How is the border produced, reinforced, transformed or weakened? Our methodology has been designed to explore the daily interactions, the negotiations and dynamics of social categorisations occurring in the place, the role played by institutional contexts, and the unequal distribution of and access to resources.

Evolving conceptualization of borders: borderscapes and the issue of representation, between in/visibility and performativity

Nicoletta Grillo (Mailand)

The paper addresses the evolving conceptualization of borders through the theoretical and methodological notion of borderscape, with a focus on two issues concerning border practices: in/visibility and performativity. First, the shift from the notions of 'border landscapes' or 'border regions' of the 90s towards a de-territorialized, mobile and multilevel vision of borders, expressed by the term 'borderscape', is presented. Borderscape definitions encompass physical and spatial elements, as well as social and political ones, including diverse geographies of actions and bodies. Then the potential meanings of the suffix '-scape' are considered: 'scape' as a constructed space but also a scene, crossed by divergent practices and flows. From the idea of borders as a scene, considerations regarding in/visibility and performativity of border practices are developed through a literature review on recent contributions that use the 'borderscape' notion.

In such contributions in/visibility emerges as a multifaceted element. Visibility can be used to empower, by giving agency to minorities, or to weaken, by creating a system of socio-spatial control. These would be the cases of migrant self-narrative documentaries, or drones patrolling the border. Invisibility can be a defence strategy or a way to ignore the unwanted. In any case, each border practice is subject to a regime of in/visibility, therefore leaving specific traces in the territory. Similarly, performativity can be embedded in the practices of borders crossing, as well as in those of control. In both cases, borders performativity is increasingly linked to the body, as an element that materializes the border, makes it visible and at the same time displaces it. In/visibility and performativity of border practices are twofold, as they are linked to the double face of borderscapes, being at the same time places of exercise of hegemonic powers but also of resistance to such powers.

Finally, as a result of the review, the paper develops a reflection on how in/visibility and performativity of borders can be addressed by questioning the way borderscapes are represented. To overcome the static and normative perspective of typically spatial representations such as maps, the potential of visual methodologies is considered. For example, the use of photography can open up new perspectives for border studies, both to re-trace in/visible dimensions of borders and re-signify border practices. In consideration that

representations, both hegemonic and counter-hegemonic, contribute to produce space, as discussed by Lefebvre in 'The production of space', alternative representations can help in understanding and designing borderscapes.

Panel 30

Grenzen der Ordnung – Ordnung der Grenze: Ordnungsentwürfe und soziokulturelle Grenzziehungen in Istrien im 19. und 20. Jahrhundert

Daniela Simon (Tübingen)

Vorträge:

Die Wissenschaft der Grenze: Die ‚Wissenschaft des Küstenlandes‘ als ordnungsbringender Faktor in Istrien

Francesco Toncich (Tübingen)

Aufgrund ihrer inneren kulturellen Ausdifferenzierungen und Vermischungen erwies sich die istrische Halbinsel seit der ethnographischen Kategorisierungsphase der 1850er Jahre als ein Laboratorium für die österreichische Monarchie. Nebenbei wurde sie als ein „Grenzland“ unter mehreren Aspekten beschrieben. Eine solche Definition war aber kein Novum. Istrien hatte für ungefähr ein Millennium eine Grenzregion zwischen verschiedenen politischen und sozioökonomischen Systemen dargestellt (zuletzt zwischen der Venezianischen Republik und dem Habsburgerreich). Mit dem Untergang Venedigs 1797 wurde die Halbinsel erstmals als eine administrative Einheit und damit als eine einheitliche regionale Ordnung zusammengefasst. Innerhalb des allgemeinen Prozesses der Einigung und Integration des modernen Istriens gehörten Wissenschaftler zu einer der am stärksten involvierten Akteursgruppen. Natur- und Humanwissenschaftler ermöglichten durch ihre Tätigkeiten einerseits die Festigung der neuen politisch-administrativen Grenzen der nun vereinigten Region, die zum maritimen Tor und Bollwerk der ökonomischen, politischen und militärischen Interessen der Monarchie wurde. Andererseits trugen sie durch die ethnographischen Kategorisierungen und die Herstellung von historischen Kontinuitätsnarrativen zu paradoxalen ethnizierenden Grenzlinien zwischen unterschiedlichen kulturellen Bevölkerungsgruppen innerhalb Istriens bei. Dies hatte als Konsequenz die Fortsetzung und sogar die Vermehrung der Thematisierung der „Grenze“ in wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Diskursen über Istrien. Der Vortrag zielt darauf, die Modi und die Konsequenzen dieser Doppeltätigkeit der Wissenschaftler zwischen der Festigung einer (bedrohten) regionalen Ordnung und ihrer gleichzeitigen kulturellen Entmischung zu analysieren. Insbesondere werden die Dichotomie zwischen Zentrum und Peripherie sowie die Lesart der national(istisch)en Konkurrenz partiell in Frage gestellt: Eine „Wissenschaft des Küstenlandes“, die sich als Teil des imperialen Wissensnetzwerkes erwies, war nicht ausschließlich ein Ort der Trennung und des Zusammenstoßes zwischen Nationalitäten, sondern hauptsächlich als ein Ort der geteilten Forschung im Spannungsfeld zwischen Region, Nation und Imperium. Zusammenarbeit und Austausch zwischen italienisch- und deutschsprachigen, lokalen und imperialen Forschern waren keine Ausnahme und prägten moderne Region Istrien mit.

Ordnung – Grenze – Hybridität. Die (bedrohte) lokale Ordnung in Istrien im ausgehenden 19. Jahrhundert

Daniela Simon (Tübingen)

Der Vortrag fokussiert die Produktion einerseits von politisch-territorialen und kulturellen Grenzziehungen sowie andererseits von unterschiedlichen politischen, sozialen und kulturellen Ordnungsvorstellungen im habsburgischen Istrien zwischen 1870 und 1914. In den 1870er Jahren entstand in Istrien ein lokaler Diskurs über kulturelle „Vermischung“, der über die politischen und Verwaltungsnetzwerke aus den imperialen Zentren nach Istrien hineingetragen wurde. Der in österreichischen wissenschaftlichen Kreisen diagnostizierte „Hybridismus“ der istrischen Bevölkerung bedrohte die Ordnungsvorstellungen der nationalen Akteure aufseiten der vermeintlich homogenen Gruppen der Italiener, Slowenen und Kroaten in Istrien. Die imperiale Kategorisierung der Bevölkerung nach ethnischen Kriterien – etwa durch die Umgangssprachenerhebungen – machte zudem die Uneindeutigkeiten der ethnisch-kulturellen Verhältnisse in Istrien evident. Die ethnisch-kulturellen Grenzziehungen in Istrien erwiesen sich für imperiale wie regionale Akteure als komplex und problembehaftet, weil die lokalen Realitäten eher sozialen Kategorien entsprachen. Aus der Auseinandersetzung mit der „Vermischung“ entstanden schließlich auf der lokalen Ebene unterschiedliche konkurrierende Ordnungskonzepte in Bezug zu Istrien, das nun im Kontext einer kulturellen, einer regionalen, einer nationalen oder supranationalen Ordnung imaginiert wurde. Abhängig von der Perspektive wurde die istrische Hybridität als Bedrohung oder als Chance für die Etablierung einer bestimmten Ordnung in Istrien betrachtet. Die Diagnose der „Vermischung“ diente in diesem Prozess sogar als eine Basis für hybride Gruppenbildungen – ganz im Widerspruch mit den national(istisch)en Entwürfen über ein nach nationalen Kriterien geordnetes Istrien.

Inklusion durch Hybridität – Istrianität als Ordnung und Grenze im späten 20. Jahrhundert

Lorena Popović (Tübingen)

In den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts entstand auf der Halbinsel Istrien eine neue regionale Ordnung. Bereits seit den frühen 1970er Jahren setzten sich zuerst Literaten, dann weitere Kulturschaffende und letztlich Wissenschaftler mit der Singularität Istriens auseinander. Demnach zeichneten sich Istrien und seine Bewohner durch einen kulturell wie ethnisch ‚hybriden‘ Charakter aus. Diese Istrianität (*istrijanstvo*) artikulierte schließlich seit den 1990er Jahren die Regionalpartei IDS-DDI (*Istarski demokratski sabor, Dieta democratica istriana*; Istrischer demokratischer Landtag) auch auf politischer Ebene. Sie definierte Istrien als slawisch-romanische Region und betrachtete Slowenen, Italiener und Kroaten als Istriens ‚richtige‘, autochthone Bevölkerung. Im Zuge dessen entstand, ausgehend von den istrischen Kulturschaffenden, ein neues, auf die Region begrenztes Identitätsnarrativ, das die Bewohner Istriens einen sollte. Istriens Besonderheit kennzeichnete sich durch seine kulturelle wie sprachliche Vielfalt und seine ethnisch heterogene Bevölkerung. Multiethnizität, Multikulturalität und Diversität jeglicher Art prägten demnach die istrische Halbinsel. Angesichts des Zerfalls Jugoslawiens und der durch die Zentralregierungen Sloweniens und Kroatiens propagierten Nationalisierung der jeweiligen Republiken in den 1990er Jahren stand die Istrianität dem slowenischen bzw. kroatischen Nationalismus überdies als eine Art regionaler Gegenpol gegenüber. Die Nationalismen stellten eine reale Bedrohung für die italienische Minderheit in den jungen Nationalstaaten dar. Seit den Unabhängigkeitserklärungen Sloweniens und Kroatiens im Jahre 1991 durchziehen Istrien nun zwei Landesgrenzen. Die von Kultur und Politik propagierte Istrianität beschränkte sich

seitdem vor allem auf den kroatischen Teil der Halbinsel; in Slowenien hingegen hatte sich die Landesgrenze auch mental manifestiert und die Istrianität somit nicht durchsetzen können. Der Vortrag versucht, die verschiedenen Modi der soziokulturellen Grenzziehungen sowie der istrianischen Ordnung zu erfassen und zu analysieren. Die Istrianität, für die weiterhin kein ‚Master-Narrativ‘ existiert, bestimmt bis in die Gegenwart die soziale Praxis Istriens und seiner Bewohner.

Grenzziehungen und Ordnungen in Istrien – National Indifferente, Flüchtlinge und Minderheiten in den 1990er Jahren

Luka Babić (Tübingen)

Während des 20. Jahrhunderts durchlebte die istrische Halbinsel demographische Veränderungen. Mit dem sogenannten ‚Exodus‘ zwischen 1945 und 1954 verließ überwiegend die italienische Bevölkerung die Adria-Halbinsel. Nur wenige Jahre später gelangten im Zuge einer Arbeitsmigration aus den anderen Teilen Jugoslawiens – vorwiegend aus Bosnien und Herzegowina, Serbien und Montenegro – neue Bevölkerungsgruppen nach Istrien. Sie zog es vor allem in die Industriestädte nach Pula oder in die Bergarbeiterstadt Labin und sie ersetzten mitunter die aus der Emigration resultierende fehlende Arbeitskraft. Erst mit dem Ausbruch der Jugoslawienkriege in den frühen 1990er Jahren stoppte die Einwanderung von Arbeitern. Dafür gelangten zuerst kroatische Vertriebene und schließlich Flüchtlinge überwiegend aus den bosnischen Kriegsgebieten zu Tausenden nach Istrien. Zur selben Zeit hatte sich die Istrianität (*istrijanstvo*) als regionale Ordnung und Identitätsnarrativ in Istrien etabliert. Dieses betrachtete Istrien als eine romanisch-slawische, mitteleuropäische Region mit einer slowenischen, italienischen und kroatischen und als autochthon bezeichneten Bevölkerung. Demzufolge schloss das Konzept der Istrianität sämtliche andere Nationalitäten aus. Der Vortrag untersucht deshalb jene soziokulturellen Grenzziehungen zwischen den Bevölkerungsgruppen in Istrien, die durch die Exklusivität der Istrianität bedingt waren. Dies berücksichtigt zum einen die bosnischen Arbeiter und Kriegsflüchtlinge. Zum anderen leben bereits seit Jahrhunderten weitere Volksgruppen auf der istrischen Halbinsel. Das Küstendorf Peroj, nur wenige Kilometer von Pula entfernt, beheimatet seit dem 18. Jahrhundert eine montenegrinische, orthodoxe Mehrheit. Darüber hinaus existieren weiterhin Siedlungen der Istro-Rumänen im Osten Istriens als auch im Gebirge der Ćićarija. Doch Istrianität schloss nur im kroatischen Teil Bevölkerungsgruppen aus. In der slowenischen Küstenregion konnte das Konzept gar nicht Fuß fassen. Stattdessen vollzog sich als Folge der veränderten politischen Situation in den frühen 1990er Jahren ein Identitätswechsel der slowenischen Küstenbewohner, der exemplarisch für weitere Gruppen von ‚side switchers‘ hin zu national Indifferenten zu betrachten ist.

Panel 31

Menschen, Medien, Körper und Maschinen. Transhumanistische Perspektiven auf Interaktion, Sprache und Film

Sarah Greifenstein, Dorothea Horst, Britta Schneider (Frankfurt/Oder)

Vorträge:

Senden – Empfangen – Entschlüsseln? Zwischenleiblichkeit als Grundlage sozialen Verhaltens und interpersoneller Kommunikation

Dorothea Horst (Frankfurt/Oder)

Noch immer sind sowohl die alltagsweltliche als auch die sprachwissenschaftliche Betrachtung sprachlicher Kommunikationspraktiken stark geprägt von der Vorstellung getrennter Subjekte und Gehirne sowie ihrem Austausch im Sinne codierter und zu dechiffrierender Botschaften. Vor diesem Hintergrund wird menschliches Interaktionsverhalten im Wesentlichen auf mentale und physiologische Prozesse voneinander separierter Individuen reduziert: mein Gegenüber ist mir immer nur mittelbar über meine innerliche Simulation oder Repräsentation ihrer*seiner äußerlichen Erscheinung zugänglich. Im Ergebnis münden diese Anleihen bei Shannon/Weavers Sender-Empfänger-Modell (1949) und Cartesianischen Dualismen in monadischen und „entkörpernten Modellen des Geistes als eines repräsentationalen Symbolsystems im Gehirn“ (Fuchs 2015: 802), wie sie in zahlreichen Ansätzen der kognitiven Linguistik und Neurowissenschaften (z.B. Lakoff/Johnson 1999; Goldman 2006) präsent sind.

Demgegenüber hinterfragen philosophisch anthropologische und phänomenologische Ansätze des 20. Jahrhunderts (u.a. Plessner/Buytendijk 1925; Merleau-Ponty 1945) die Cartesianischen Dichotomien von Subjekt und Objekt, Geist und Körper, Innen und Außen, Denken und Fühlen. Ihre Perspektiven auf soziales Verhalten, Interaktion und wechselseitiges Verstehen setzen stattdessen an der Vorstellung eines zwischenleiblich gegebenen und sinnlich erfahrbaren Begegnungs- und Bedeutungsraumes an.

Der Vortrag zeichnet zunächst anhand dreier Begriffspaare (Subjektivität und Objektivität – Körper und Verkörperung – Interaktion und Verstehen) Grundgedanken klassisch kognitivistischer und phänomenologischer Sprach- und Kommunikationsauffassungen nach, um im Anschluss Zwischenleiblichkeit als Grundlage sozialen Verhaltens und intersubjektiven Verstehens ins Zentrum zu stellen. Anhand aktueller interdisziplinärer Ansätze soll abschließend aufgezeigt werden, wie der Begriff der Zwischenleiblichkeit im Zusammendenken phänomenologischer und kognitiver Perspektiven (z.B. Gallagher 2008; Froese/Fuchs 2012; Müller/Kappelhoff 2018) auch im Hinblick auf maschinell-mediale Praktiken fruchtbar gemacht werden kann.

Sprachideologie = Medienideologie? Distributed Cognition und Konzepte von Sprache in Kulturen von Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Britta Schneider (Frankfurt/Oder)

In dieser Präsentation untersuche ich, inwiefern Sprachideologien – also Vorstellungen davon, was Sprache ist, welchen Zweck sie erfüllt und welche gesellschaftlichen und ästhetischen Funktionen sie hat – mit Medialität verknüpft sind. Es zeigt sich, dass sozial-normative sowie wissenschaftliche Sprachkonzepte von Techniken der Schriftlichkeit und neuerdings auch von digitalen Praktiken abhängen. So ist beispielsweise die Vorstellung, dass Sprache ein homogenes, stabiles, systemisches Objekt ist, das sich durch ‚falschen‘ Gebrauch verändert, und das primär referentielle Funktionen hat, ohne die Techniken der Schriftlichkeit und des Buchdrucks nicht denkbar ist.

Betrachtungen von Sprachgebrauch der durch mündliche und lautliche Praktiken gekennzeichnet ist, können die Schnittstellen von Sprachideologie und medialen Technologien grundsätzlicher beleuchten und können so die Grenzen zwischen Sprache und materieller Umwelt befragen. Hierzu möchte ich einerseits Daten aus einem mehrsprachigen, karibischen Setting vorstellen. Die fast ausschließlich mündlich verwendete Sprache Kriol ist hier verknüpft mit Diskursen von Kreativität und Widerstand gegen das koloniale Herrschaftssystem. Wandelbarkeit und Variation werden positiv bewertet und als zentrale Qualität der Sprache begriffen. Als zweites Beispiel wende ich mich aktuellen Interaktionspraktiken mit stimmungsgesteuerten Computern zu. In der alltäglichen Verwendung von Geräten wie Siri oder Alexa produzieren menschliche Nutzer*innen sowohl Zuschreibungen von Agentivität als auch Höflichkeitspraktiken und phatische Kommunikation. Neueste Programmierungen von Alexa reagieren darauf und generieren Intonationsformen, die Emotionen reifizieren, wie etwa Enttäuschung oder Aufregung. In der Kultur der Schriftlichkeit unsichtbare und häufig als irrelevant begriffene lautliche Elemente von Sprache werden sichtbar und sowohl präsenter für wissenschaftliche Reflektion als auch greifbarer für soziale Bewertung oder Normierung. Ein Wandel von Vorstellungen von Sprache, in denen Lautlichkeit und phatische Elemente eine wichtigere Rolle spielen, kann ein Effekt davon sein.

Es zeigen sich insgesamt neue Sichten auf Sprache, in denen materielle Umwelten und Kulturtechniken zentral sind. Dies kann als eine Art Grenzauflösung begriffen werden, da Ordnungen von Sprache als kognitivem, linearem System zu hinterfragen sind. Die Cartesianische Dichotomie von ‚Körper‘ und ‚Geist‘ scheint fragwürdig, wo Sprache als Teil einer ‚distributed cognition‘ (Hutchins 1995) verstanden werden kann, in der wir annehmen müssen, dass Sprechen und sprachliche Normen nicht nur von Strukturen in individuellen Hirnen abhängt – “voices have to be understood as not only emerging from a human capacity to speak but also from assemblages of people, objects, places” (Penncook 2018: 13).

Das Maschinenauge: Von der Avantgarde- und Kinotheorie der 1920er zur Artificial Intelligence

Sarah Greifenstein (Frankfurt/Oder)

In den Medienreflexionen der letzten zwei Jahrzehnte hat sich eine Metapher immer mehr ausdifferenziert, in der die verschiedenen Formen von Digitalität als übergeordnete Wesenhaftigkeit mit menschlichen Fähigkeiten konzeptualisiert werden. Die Metapher artikuliert sich z.B. in folgenden Äußerungen und Begriffen: Entscheidungen von Algorithmen, machine learning, Artificial Intelligence. Hinzukommt, dass das Verständnis von Mensch-Maschinen-Interaktionen in sozialen Technologien zunehmend von trans- und posthumanistischen Perspektiven durchdrungen wird.

In diesem Zusammenhang mag ein medienhistorischer Blick auf die Filmtheorie und die europäische Avantgarde der 1920er Jahre instruierend sein, da sich damit eine verwandte Denkfigur verbindet: Diese ist durch Verschmelzungskonzepte von Mensch und Maschine bzw. durch die Idee einer Verlebendigung und Autonomisierung der von Menschenhand geschaffenen Maschinerie gestaltet. Das kinematografische Maschinenauge Dziga Vertovs (kin-oki/kino-glaz) lässt sich als Beispiel für ein Nachdenken fassen, welches z.B. in den Großstadt-Symphonien Ruttmanns und Vertovs oder aber in Fritz Langs METROPOLIS Wiederhall findet und sich in einen breiteren Diskurs zum Verhältnis von Mensch und Maschine in der europäischen Kulturgeschichte rund um die 1920er einbettet. Der Vortrag stellt eine

Retrospektive auf künstlerisch-mediale Arrangements zu dieser Denkfigur vor, die für die aktuellen Diskussionen instruierend sein mögen. In einem solchen Zusammenhang lohnt es sich, genauer zu untersuchen, wie Mensch-Maschinen-Konzepte und Reflexionen innerhalb der Künste und Medien der 1920er aber auch im digitalen Zeitalter je spezifisch als gesellschaftliche Utopie (aber auch Dystopie) gedacht werden und wurden. Ein zweiter Fokus des Vortrags betrifft die mit den Denkfiguren einhergehenden Medienpraktiken und die damit verbundenen sowie imaginierten Anordnungen von Sozialität, Politik und Ästhetik. Mit Jacques Rancière sind die sich verändernden Künste, die Transformationen der Sprechsituierungen und Medienpraktiken als Sensorium denkbar sowie als Verteilung der sozialen Rollen und der zur Politik zugänglichen und unzugänglichen Positionen zu entwickeln, nicht in erster Linie weil die Medien in ihren jeweiligen historisch-kulturellen Kontexten den „Unternehmungen der Herrschaft oder der Emanzipation“ (Rancière 2008: 34) nützlich sind, sondern indem sie viel basaler die „sinnliche Aufteilung des Gemeinsamen der Gemeinschaft“ (Rancière 2008: 34) darstellen, deren Mechanismen auf der Ebene sprachlicher sowie medialer „Sichtbarkeit oder Unsichtbarkeit“ (Rancière 2008: 26) liegen und so Teilhabe an aber eben auch Ausgrenzung aus gesellschaftlichen Prozessen ästhetisch anordnen.

Panel 32

Bevölkerungs- und Bürgerwissenschaft - Wissenskulturelle Grenzgänge in der Corona-Krise

Sektion Wissenskulturen - Alfred Nordmann (Darmstadt), Serjoscha Ostermeyer (Lübeck), Birgit Stammberger (Magdeburg)

Diskussionsrunde

Panel 33

Inter-American borders: aesthetic, narrative, and temporal (dis)orders

Jobst Welge (Leipzig)

Vorträge:

Zwischen Mauern und Wänden: die Angst vor dem 'Anderen' in *La Frontera de Cristal* von Carlos Fuentes

Rene Ceballos (Leipzig)

Bereits die Benennung der Grenzen zwischen Mexiko und den USA lässt erkennen, aus welcher Himmelsrichtung der Diskurs stammt: Kommt er aus dem *Norden* heißt die Grenze *Rio Grande*, wird er aus dem *Süden* geführt, findet sich meistens die Bezeichnung *Río Bravo*. Dieser kleine Unterschied lässt klar erkennen, dass die Differenz möglicherweise in der Wahl der *Adjektive* liegt. Der Rio — der Fluss, die Grenze — ist nicht unsichtbar. Nur für die einen ist er *Groß*, für die anderen *Mutig*. Mutig sind auch jene, die die Grenze ohne Dokumente überschreiten und groß ist die Angst jener, welche auf der anderen Seite den Unbekannten begegnen. Die Zusammenkunft von beiden Seiten stellt eine Herausforderung für alle Identitäten dar. Eine positive Begegnung kann vielleicht zur Hinterfragung tradierter

Vorstellungen der Andersheit führen, eine negative endet eventuell mit der Marginalisierung (oder sogar dem Tod) der Fremden. Carlos Fuentes' Roman zeigt, dass beide Seiten der Grenze frakturierte Gesellschaften sind und, dass die reziproke kulturelle *Intervention* bereits stattgefunden hat und unausweichlich ist. Angst vor einander oder vor dem Fremden sollte nicht die (politischen, kulturellen) Debatten dominieren. Das Bewusstsein, dass beide Bezeichnungen der Grenze spanischen Ursprungs sind, könnte mutmaßlich die Unterschiede beider Seiten kleiner werden lassen. Die (gemeinsame) Sprache ist in der Lage alle Grenzen zu sprengen und die Bestrebung nach (gegenseitiger) Anerkennung sollte uns das Schlüsselwort für die mutige Überwindung manch einer Differenz liefern.

Nepantleras: Transcultural and Intersectional Border Thinking in the Work of Gloria Anzaldúa

Jasmin Wrobel (Berlin)

The Texan author and scholar Gloria Anzaldúa (1942-2004) is considered one of the most influential thinkers and literary activists regarding de-colonial discourses, border thinking and feminist and queer theories. In her key work *Borderlands / La frontera: The New Mestiza* (1987), Anzaldúa aims at the construction of an autochthonous border identity concept, namely "the New Mestiza", which unmasks the at least fourfold marginalization she is subjected to as a queer Chicana woman and allows, at the same time, the (re)identification with ancestral female deities like Coatlicue. In the 2015 (posthumously) published study *Light in the Dark/Luz en lo Oscuro: Rewriting Identity, Spirituality, Reality*, written during the last decade of Anzaldúas life, she develops the subaltern forms of knowing and being even further, concentrating, especially, on the concept of Nepantla as transitional space of border artists.

My paper aims at a (re)contextualization of Anzaldúas work within the context of migration/border and body discourses, showing in how far and in what forms feminist/queer theories and border thinking merge into fruitful dialogues in contemporary literature and (visual) art.

Visibility and Invisibility in US-Mexico Border Art: Guillermo Galindo and Alejandro González Iñárritu

Markus Heide (Uppsala)

The visualization of geographic and national borderlines has emerged as a central concern in the interdisciplinary field of border studies. Nation state borders are visualized through material constructions, through on-site sign systems and through representations of material objects, rituals of control, and social life in border regions. Researchers have explored how nation state borders are made visible, as material objects in landscapes, urban settings, airports and seaports, and researchers have examined the representation of nation state borders in the media, art, film, or literature. Such visually marked and materialized geographic lines (as in border architecture and design) and such images of national boundaries (as they circulate in our mediascapes) are shaped by political, ethical and aesthetic considerations. The ethics and aesthetics involved pose questions such as: What meanings and functions do visibility and invisibility have at nation state borders and in representations of such borders? Who and what is made visible at border crossings, border fortifications, and in extended borderlands? What is visualized? What is made invisible? What is deliberately left in the dark? What is put in the spotlight? Who contributes to making certain border aspects visible? How do such aspects of visualizing intersect with some of the major functions and characteristics of border spaces: sovereignty, surveillance, and questions of survival and suffering? My paper will explore the

aesthetics (and ethics) of tracing in art projects and documentaries on the US-Mexico border, such as Guillermo Galindo's Cantos project and Alejandro Gonzalez Inarritú's film/installation *Carne y Arena: Virtually Present, Physically Invisible*. I will contextualize the projects in the history of US-Mexico border art. I will then discuss the different aesthetic strategies of recovering the history and lives of (often nameless) migrants.

Between Miami and Puerto Rico: (B)orderless Caribbean Spaces in Jaquira Díaz' *Ordinary Girls*

Anne Brüske (Heidelberg)

At first glance, Jaquira Díaz' *Ordinary Girls* (2019) appears to be yet another typical coming-of-age story discussing the hardship of Puerto Rican youngsters on North American soil. However, Díaz' autobiographical text differs from the tradition of Puerto Rican diaspora literature in the US by adopting a new perspective of narration, especially concerning time, gender, and space. In this barriocentric ghetto novel reminiscent of Piri Thomas' *Down These Mean Streets* (1967), a young Puerto Rican girl of mixed Afro- and Euro-Caribbean descent tries to make her way through adolescence on the mean streets of Miami Beach in the 2000s, facing poverty, abuse, crime, and death.

Besides young Jaqui, the novel's main protagonists are the apparently b/orderless Caribbean spaces the text creates by assembling sketches of a Puerto Rican childhood and crime-ridden youth in US Caribbean cityscapes. Given the mutual constitution of social spaces, borders, and diasporic subjects, I propose to analyze how *Ordinary Girls* produces b/orderless Caribbean spaces – alongside with its restless characters – both from a sociological and an esthetic point of view (story/discourse, intertextuality, semantic patterns). Following this lead, I also address the larger question of how the fictional spaces in *Ordinary Girls* fit into broader patterns of spatial production and the de/construction of borders in contemporary US Caribbean diaspora literature. To do so, I combine Henri Lefebvres phenomenological approach to social space with narratological methods.

Panel 34

Gender zwischen Normativität und Ambiguität

Bożena Chołuj, Jennifer Ramme (Frankfurt/Oder)

Vorträge:

Intersektionale Sexuelle Bildung zur Förderung von sexueller Selbstbestimmung

Heinz-Jürgen Voß (Merseburg)

Themen wie Liebe und Partnerschaft, Sexualität, die eigene geschlechtliche Identität und das Verhältnis zwischen den Geschlechtern gehören zum Menschsein elementar dazu. Trotzdem herrscht in sexualpädagogischen Fachkontexten oft Unsicherheit darüber, wie diese Themen auch mit geflüchteten Menschen behandelt werden können. Im Anschluss an das von Hochschule Merseburg und Burgenlandkreis (Sachsen-Anhalt) entwickelte Rahmenkonzept

„Sexuelle Bildung in Einrichtungen. Ein interkulturelles und intersektionales Rahmenkonzept“ werden von Heinz-Jürgen Voß grundlegende Einsichten intersektionaler Sexueller Bildung vorgestellt.

Personenstand: divers. Verschärfung der Norm und/oder queere Subversion?

Antke Engel (Berlin)

Mit dem Prinzip der Queerversität schlage ich ein theoretisches Konzept, ein politisches Korrektiv, eine ethische Haltung sowie eine ästhetische Figur vor, die geeignet ist, binäre Ordnungen, die damit einhergehenden Grenzverhältnisse und zugrundeliegenden Identitätsnormen herauszufordern. Auf diese Weise wird ein machtsensibler Pluralismus befördert, der von Dynamiken des Begehrens angetrieben sind, die in der kritischen Arbeiten an bestehenden Ordnungsstrukturen und Grenzregimen neue Verbindungslinien im Sozialen eröffnet. Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen liegt der Fokus meines Vortrags auf dem neuen §45b im Deutschen Personenstandsrecht und die Frage, wie die Einführung der Option ‚divers‘ im Hinblick auf die hiesigen Geschlechterordnungen des 21. Jahrhunderts und deren queere Potenziale einzuschätzen ist. Zum Zeitpunkt der Tagung wird es hoffentlich auch bereits möglich sein, neuere Entwicklungen im Hinblick auf die Abschaffung des so genannten Transsexuellengesetzes einzubeziehen und zu fragen, ob/wie die üblichen Grenzziehungen im Feld der Geschlechterordnungen durch beweglichere Modelle überwunden werden.

De/Bordering Gender. Begrenzungs- und Entgrenzungspraktiken von *Identität* in rechtskonservativen und emanzipatorischen Genderpolitiken

Jennifer Ramme (Frankfurt/Oder)

Der Beitrag behandelt das Thema der Imagination und Gestaltung von „Identität“ bzw. die Frage nach Zugehörigkeit zu Kollektiven im Rahmen von rechts-konservativen/rechts-nationalen, sowie ihrem Gegenpart, also emanzipatorischen Gender- und Sexualpolitiken. Im Fokus der Analyse stehen Praktiken des *Identity Bordering*. Diese sind ein zentrales Merkmal rechtskonservativer Politik, die sich gegen sexuelle Vielfalt und eine Pluralisierung von unterschiedlichen Gemeinschafts- und Lebensformen richtet. Es sind jedoch nicht nur rechtskonservative, sondern auch emanzipatorische Bewegungen, die Identitätskategorien operationalisieren. Neben einigen Gemeinsamkeiten gibt es wesentliche Unterschiede zwischen den jeweiligen Gender- und Sexualpolitiken und ihren Gestaltungscomponenten. Worin diese Unterschiede bestehen, wird aus einer ästhetischen und raumtheoretischen Perspektive erörtert.